

32. Sonntag im Lesejahr A

„Klug oder töricht“

Lesung: 1 Thess 4,13-18

Evangelium: Mt 25,1-13

Das heutige Evangelium von den 5 klugen
und den 5 törichten Jungfrauen
ist schon ziemlich krass.

Wie radikal da der Bräutigam den Schnitt setzt:

Die einen dürfen mit zur Hochzeit,

für die anderen heißt es: `Du kommst hier nicht hinein!´

Ja, sie kriegen sogar noch gesagt: „Ich kenne euch nicht!“

Was, so darf man fragen, bedrückt denn den Matthäus so,
dass er dieses Gleichnis gar so hart formuliert?

Der Evangelist erlebt in seiner Gemeinde,
dass immer mehr Christen schwer enttäuscht sind:
Sie hatten mit einer baldigen Wiederkunft Jesu gerechnet,
sich ehrlich und mit aller Kraft darauf vorbereitet,
- und jetzt kommt er nicht.

Es passiert sogar, dass Freunde und Verwandte,
die fest darauf vertraut haben,
die Wiederkunft Christi noch zu erleben, weg sterben
und ein Ende ist immer noch nicht in Sicht.

Sie merken, dass sie sich getäuscht haben
und sind deshalb jetzt wirklich tief „ent-täuscht“.

Statt: „Wann kommt er denn endlich?“
fragen einige schon: „Kommt der denn überhaupt noch?“

Und sie fangen an, sich in dieser Welt wieder recht häuslich einzu-
richten und den Glauben vorerst einmal in die Ecke zu stellen.

Ihnen ruft Matthäus genauso wie Paulus in der heutigen Lesung zu:
„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“ Und:
Es ist egal, ob wir zum Zeitpunkt des Weltenendes schon gestorben sind
oder nicht, wichtig ist nur, ob wir uns dafür vorbereitet haben:
Schließlich haben im heutigen Gleichnis alle 10 Jungfrauen geschlafen,
aber die Klugen haben sich auf diesen Höhepunkt vorbereitet,
die anderen nicht.

Wichtig ist nicht, ob man das Ende der Welt er-lebt oder nicht,
„die Lebenden ... werden den Verstorbenen nichts voraus haben“
schreibt Paulus.

Was zählt, ist, ob man dafür vorbereitet ist.

Nun könnte man natürlich sagen:
„Wenn wir in den 2000 Jahren seitdem etwas gelernt haben,
dann zuallererst, dass das Ende der Welt
wahrscheinlich nicht gleich hinter der nächsten Ecke wartet.
Zumindest war es in den letzten 2000 Jahren so.
Und ziemlich wahrscheinlich ist niemand von uns enttäuscht,
wenn die Welt nicht morgen schon untergeht

sondern wohl eher froh darüber.

Also, so könnte man meinen, brauchen **wir** diese Ermahnung des Matthäus wohl nicht so dringend.“

Denn unsere Enttäuschung über das Ausbleiben des Endes hält sich sicher in Grenzen.

Aber wie stehts mit dem „bereit sein“?

Lernen wir aus der Geschichte der Bibel!

Wenn wir die aufschlagen, dann kommen zuerst die 5 Bücher Mose. Sie erzählen, wie Gott mit den Menschen einen Bund schließt.

Dieser Bundesschluss wird dadurch komplettiert, dass Gott - im folgenden Buch Josua - sein Versprechen einlöst und dem Volk ein eigenes Land gibt.

Und dann kommt das Buch der Richter.

Es erzählt davon, wie das Volk Gottes mit dem Bund lebt:

Das Volk hat ein Land, es geht ihm gut, es lebt in Sicherheit, und in dem Maß, wie der Wohlstand sich mehrt glauben die Menschen, genauso ohne diesen Gott auskommen zu können und suchen sich ihre eigenen Götter.

Dekadenz greift um sich und Orientierungslosigkeit:

Wörtlich heißt es: *„Die Israeliten taten, was dem Herrn missfiel. Sie vergaßen den Herrn, ihren Gott, und dienten den Baalen und den Kultpfählen. Da entbrannte der Zorn des Herrn gegen die Israeliten und er lieferte sie der Gewalt ... des Königs von Aram aus.“* (Ri 3,7f.)

Acht Jahre der Unterdrückung zeigten ihnen, wie **ohnmächtig** ihre **Ersatzgötter** waren und setzten ihnen den Kopf wieder zurecht. So schreibt die Bibel *„Als die Israeliten **zum Herrn** schrien, gab der Herr den Israeliten einen Retter, der sie befreite: Otniël.“* (Ri 3,9.)

Das Volk hatte wieder Ruhe und Sicherheit, der Wohlstand konnte sich mehren, und - der Glaube unwichtig werden. 40 Jahre ging es so, dann heißt es

„Wiederum taten die Israeliten, was dem Herrn missfiel. Der Herr gab ... dem König von Moab Macht über Israel.“ (Ri 3,12.)

18 Jahre der Unterdrückung führen die Israeliten wieder zu dem Gott zurück, der als einziger ihnen helfen kann.

*„Als aber die Israeliten **zum Herrn** schrien, gab ihnen der Herr einen Retter: Ehud.“* (Ri 3,15.)

Das Volk hat Ruhe und Sicherheit, Wohlstand mehrt sich und ... ich glaube, sie wissen schon was kommt.

Immer wieder wiederholt sich dieses auf und ab im Buch der Richter. Seit 3000 Jahren geht es so, und ein Ende ist nicht abzusehen.

Wenn es den Menschen gut geht, dann brauchen sie Gott nicht.

Der verstaubt dann bestenfalls

auf dem Dachboden ihrer Kindheitserinnerungen,

wenn er nicht gleich kurzerhand zum geistigen Sperrmüll geworfen wird.

Wenn es ihnen aber schlecht geht,

dann - so sagt schon das Sprichwort: „Not lehrt beten.“

Und auf **dem** Hintergrund erscheint mir das Gleichnis von den Jungfrauen gerade heute noch hochaktuell:

Es sagt uns doch:

Mach nicht mit im ewigen Kreislauf der Unbelehrbaren,
„Mir gehts gut, wozu brauch ich Gott“ und - „Not lehrt beten“
Lass dich nicht einlullen
vom Wohlstand, der unzufrieden macht und selbstherrlich,
vom Hochmut, der vor dem Fall kommt.

Wir alle wissen doch von Gott und seinem Bund mit jedem von uns.
Wir haben dieses Licht des Glaubens
wie die Jungfrauen ihre Lampen haben.

Aber es liegt an uns, ob wir dieses Licht behüten und nähren,
oder ob wir es verglimmen lassen
und uns so - faul oder feige - der Dunkelheit dieser Welt anpassen.

Ausreden wie: „So ist das nun mal heutzutage“
und: „Die Anderen machen es ja auch so“, die zählen nicht.
Die törichten Jungfrauen hätten ja auch sagen können:
„Es ist ja schließlich schon Mitternacht!“
und: „Die anderen vier machen es ja auch so!“
Aber damit kommen sie nicht durch.

Jeder ist für sich verantwortlich.
Es liegt an mir, ob wir zu den Klugen gehören will
oder zu den Törichten.

„Seid wachsam“ ermahnt uns dieses Evangelium.
Und gerade jetzt, im November, erinnern uns
Allerheiligen und Allerseelen, Totensonntag und Volkstrauertag,
dass wir uns an dieser Entscheidung nicht vorbei mogeln können.

Klug oder töricht, das ist die Frage.
Es liegt an mir, wie ich mich entscheide.